

Liebe Leserin, lieber Leser,

Ihnen wurde ein interessanter Artikel aus der ZEIT empfohlen. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

—

Politik · Bernd Ulrich

Sieben auf einen Streich

Artensterben, Klimawandel, Corona, Krieg, Hunger, Massenflucht aus Ost und Süd: Die Krisen sind so eng verzahnt, dass es kein Zurück zur Normalität gibt.
Von Bernd Ulrich

Das mit der Zeitenwende stimmt schon, nur anders, als es Olaf Scholz gemeint hat. 100 Milliarden für die Bundeswehr sind ein schöner Anfang, wenn man plötzlich doch das Bedürfnis verspürt, eine funktionierende Armee zu haben. Eine Wende ist das gleichwohl nicht, sondern nur ein bisschen mehr Vernunft. Und ein paar Waffen an die Ukraine zu liefern, das war sicherlich überfällig, mehr aber auch nicht.

Dennoch markiert der russische Angriffskrieg tatsächlich eine Zeitenwende, er beendet nämlich die schon seit Längerem nur noch mühsam aufrechterhaltene Fiktion von Normalität und ein naives Verständnis von Krise. Bisher wurde von Politik und Öffentlichkeit immer wieder so getan, als komme mal wieder überraschend eine Krise und dann könne man dagegen A, B und C unternehmen, um anschließend routinemäßig überrascht zu sein, dass all die Maßnahmen nicht reichen, aber wenn man auch noch D, E und F hinzufügt, dann wird ganz gewiss alles wieder normal, so wie früher, aber nein, huch, da kommt ja schon die nächste Krise ...

Spätestens mit dem russischen Krieg in der Ukraine ist klar geworden, was es mit den Krisen wirklich auf sich hat: Sie kommen nicht mehr einzeln, sie sind kumulativ, mitunter exponentiell, sie interagieren, verstärken sich teils gegenseitig, und sie werden so bald nicht enden, gewiss nicht nach A, B und C und wahrscheinlich auch nicht nach D, E und F.

Zurzeit sind wir bereits in fünf Krisen gefangen: Artensterben, Klimakrise, Pandemie, der russische Angriffskrieg und die millionenfache Flucht aus der Ukraine. In zwei weitere bewegen wir uns hinein: Schon begonnen hat eine globale Nahrungsmittelknappheit, die aller Wahrscheinlichkeit nach noch mehr Flüchtende nach Europa bringen wird, diesmal von Süden, da, wo demnächst

gehungert wird. Das sind dann sieben Krisen, und da reden wir noch nicht von der Inflation, von der Krise der Globalisierung oder der westlichen Demokratien. Hier soll es erst mal nur um die handfesten, die materiellen Krisen gehen, die mit Menschen auf zwei Beinen, mit Molekülen, Insekten, Panzern. Und darum, was sie in ihrer Ballung mit unseren Gesellschaften machen, mit der Politik, der Öffentlichkeit und der Psyche der Menschen. Eines kann man jetzt schon sagen: Krisen sind nicht mehr die Ausnahme von der Normalität, sondern die Normalität der Ausnahme.

1.

Das Artensterben ist quasi das Mauerblümchen unter den Krisen, langsam sterben die Tiere, Pflanzen und Mikroorganismen vor sich hin, begleitet von den stummen Schreien der jeweils Letzten ihrer Art. Dieses Drama fällt in den öffentlichen Diskursen und inneren Monologen unter die Kategorie »Schlimm und schade, aber auch ein bisschen egal, kann man halt nichts machen«. Tatsächlich jedoch ist es eine schnell voranschreitende Krise, die unablässig und meist unbemerkt Kipppunkte passiert, die sich dann sehr bald zu ökologischen Katastrophen verdichten könnten. Nein, die schon jetzt zu den ökologischen Katastrophen beitragen.

2.

.Die Klimakrise ist mittlerweile so weit fortgeschritten, dass sie sich in gleich zwei fundamentale Anforderungen aufgespalten hat: Wir sind an einem Punkt angekommen, da Wirtschaft und Lebensweise verändert werden müssen, um die Klimakrise zu lindern. Und zugleich müssen immer drastischere und systematischere Maßnahmen getroffen werden, um sich gegen die schon eintretenden Folgen der Klimakrise zu wappnen. Die Krise des Klimas und die der Arten verschärfen sich dabei, das muss nicht mehr eigens betont werden, gegenseitig.

3.

Corona, das bleibt auch nach dem deutschen Freedom-Day wahr, wird nicht verschwinden, die Pandemie wird wohl auch nicht zu einem Schnupfen, jedenfalls kann man sich darauf kaum verlassen. Zurzeit leidet besonders China unter der Pandemie, was weltweit die Fragilität der Lieferketten erhöht, dies nur als Beispiel dafür, dass immer mehr Krisen immer mehr Krisen generieren. Auch hierzulande wird die Maske spätestens im Herbst zurückkommen, vermutlich zusammen mit einer Impfpflicht. Vorausgesetzt natürlich, dass es keine neuen, gefährlicheren Mutationen gibt.

4

Wenn der russische Krieg in der Ukraine in ein paar Wochen enden sollte, dann wird die Krise im Verhältnis zwischen Russland und dem Westen noch lange nicht vorbei sein. Zwar kann es passieren, dass ein Teil der Sanktionen im Gegenzug zu einem Waffenstillstand abgebaut wird, also etwa der Ausschluss aus Swift und das Lahmlegen der russischen Zentralbank; eines aber wird gewiss nicht geschehen: dass nämlich Putin noch einmal gestattet wird, seine schärfste Waffe – Abhängigkeit schaffen durch den Export fossiler Energien – gegen den Westen zu richten. Die für Russland bedrohlichste Sanktion, die Abkehr vom russischen Energieexport, bleibt also und damit auch der Konflikt. Und da ist vom Umgang mit dem Kriegsverbrecher Wladimir Putin noch gar nicht die Rede.

5

Der Krieg sollte aus Sicht von Putin zu einer massiven Fluchtbewegung Richtung Westen führen, und zumindest dieses Kriegsziel hat er auch erreicht. Der damit verbundene Stress für die Flüchtenden, aber auch für die Aufnahmeländer wird nicht so bald nachlassen, weil die russische Kriegstaktik – wie schon in Syrien – nun auch in der Ukraine darauf zielt, dass die Städte, in die all die Geflüchteten zurückkehren könnten, gar nicht mehr existieren.

6.

Womöglich hätte es eine globale Nahrungsmittelkrise ohnehin gegeben. Denn die chinesische Winterernte ist schlecht ausgefallen, auch die Ernten in Kanada waren zuletzt äußerst mager. Zudem haben die Chinesen in den vergangenen Monaten weltweit gewaltige Mengen an Getreide aufgekauft, weit mehr als üblich. Manche Experten sagen, dass sie damit politisch und ökonomisch spekulieren wollen. Andere führen diese Hyperaktivität darauf zurück, dass in China wegen der Afrikanischen Schweinepest Millionen Schweine gekeult wurden und nun die Bestände von Grund auf erneuert werden müssen, was eben sehr große Mengen an zusätzlichem Futter nötig macht. Nun tritt zu dieser epidemiebedingten Knappheit die kriegsbedingte: Russland und die Ukraine werden, dafür muss man kein Prophet sein, weit weniger Weizen exportieren als üblich. All das wird die Preise global in die Höhe treiben, die dann übliche zynische Spekulation tritt hinzu. Und da die reichen Länder sich das Getreide dennoch leisten können, werden sie vermutlich auch nicht damit aufhören, das meiste davon an die sogenannten Nutztiere zu verfüttern, weswegen sich die ärmeren Länder Afrikas auf ein Hungerjahr einstellen müssen. Ägypten wird an dieser Stelle immer genannt, Erinnerungen an die

arabischen Revolutionen von 2010/11 werden wach, die seinerzeit durch extrem hohe Brotpreise mit ausgelöst wurden.

7.

Wenn das alles so kommt, dann steht eine zweite Flüchtlingsbewegung bevor, die Europa nicht nur logistisch zusätzlich fordern wird, sondern auch vor die polarisierende Frage stellt, ob es zwei Klassen von Flüchtlingen mit unterschiedlicher Behandlung geben kann, solche aus dem Osten und solche aus dem Süden.

Die Krisen häufen und beschleunigen sich also in diesem Jahr. Unnötig zu sagen, dass Politik und Öffentlichkeit, Staat und Bürger damit zunächst mal völlig überfordert sein werden, operativ, intellektuell, ökonomisch, moralisch und psychologisch. Aber was folgt daraus?

Es wäre nur menschlich, wenn alle Beteiligten und Betroffenen versuchen würden, die Krisen abzuschichten und aufzuschieben. Operativ wird das aber kaum gehen, weil die Krisen dafür zu massiv sind, das Verdrängte ist hier eben nichts bloß Psychologisches, es ist materiell, es kommt als Hitze und Flut, als Flüchtling, als Inflation oder Infektion oder als massive militärische Drohung. Und, um mal beim Mentalen zu bleiben: Es kann schon sein, dass es vielen Menschen angesichts dieses Dramaauftommens gelingt, sich jeweils nur mit zwei oder drei dieser Krisen wirklich zu beschäftigen. Doch selbst wenn jede der sieben Krisen bloß von einer Minderheit adressiert wird, so landet man am Ende doch bei 200 Prozent Krisenbewusstsein.

Damit verliert die bisherige Krisenpolitik ihren Fluchtpunkt: die Normalität. Anders ausgedrückt: Weil es nie wieder so sein wird, wie es war, wird die Politik damit aufhören müssen, das Gewohnte als ein Anrecht zu behandeln, einfach weil sie dieses Recht nicht mehr gewährleisten kann. Die Welt befindet sich in einem anderen Aggregatzustand, dem der Postnormalität oder der Krisenpermanenz. Alle Politikerinnen und Politiker, mit denen ich in den vergangenen Wochen gesprochen habe, sämtliche Staatssekretäre, die mir ihre Zeit schenken, haben das insgeheim auch zugegeben. Nur öffentlich wird nach wie vor der Eindruck erweckt, als ginge es alsbald weiter wie gehabt, das nächste Milliardenpaket wird alles heilen, bestimmt. Zeitenwende ist da auch nur ein Wort.

Nun ist die Politik ja nicht blöd, man würde den Menschen schon sagen, dass es in Wahrheit sieben Krisen sind und dass die erst mal nicht vergehen werden. Die Politikerinnen und Politiker tun es nicht, weil ihnen für die neue Lage die

Worte fehlen. Verständlicherweise, schließlich war eine dauerhafte Megakrise, waren rasche Disruptionen und fundamentale Veränderungen beim Lebensstil in der ständigen Aufstiegs- und Wachstumsgeschichte des Westens schlicht nicht vorgesehen.

Sie tun es aber auch deshalb nicht, weil sie keine Lösungen präsentieren können, die sich einigermaßen proportional zu den Problemen verhalten. Und tatsächlich, mit den konventionellen Mitteln bisheriger Politik sind die Krisen kaum noch zu bewältigen. Nehmen wir als Beispiel die 100 Zeitenwende-Milliarden für die Bundeswehr. Es kann schon sein, dass das Geld am Ende auch tatsächlich da ist, aber bis daraus eine leidlich funktionierende Armee wird, dürften ein bis zwei Jahrzehnte vergehen.

Hinzu kommt, dass die konventionellen Lösungen bei der einen Krise üblicherweise andere Krisen verschärfen. So will man nun gegen die Nahrungsmittelknappheit die bäuerlichen Brachflächen wieder mit in die Produktion nehmen, die aber als Prävention gegen das Insektensterben gedacht sind, das alsbald die Grundlage der Landwirtschaft erodieren lässt.

Oder nehmen wir die Idee, nun wegen des Konflikts mit Russland die Atomkraftwerke länger laufen zu lassen. Dazu braucht es Uran, das unter widerwärtigsten Bedingungen in Niger abgebaut wird oder zum Beispiel in: Russland. Wo die Franzosen übrigens auch ihren atomaren Müll entsorgen.

Es ist heillos. Jedenfalls so ist es heillos.

Wenn man nicht will, dass die Leute in all diesen Krisen, inmitten dieser Behelfspolitik, der panischen Flickschusterei, der magischen Milliarden und unter dem ständig steigenden Zeitdruck depressiv oder querdenkerisch werden, dann müsste die Politik langsam anfangen, über die Dinge so zu reden, wie sie sind, und nicht so, wie sie waren. Was aber noch lange nicht bedeutet, dass es auch schon Lösungen gibt für die Sieben-plus-x-Krisen.

Wie die insgesamt aussehen könnten, weiß ich natürlich auch nicht. Hier nur drei strukturelle Vorschläge:

1.

Simpel und offensichtlich ist spätestens seit dem russischen Krieg, dass eine Gesellschaft, die nicht bereit ist, zu verzichten und Opfer zu bringen, in der heutigen Welt machtlos ist. Deutschland sieht nun dem unfassbaren Morden in der Ukraine zu und überweist zugleich täglich 200 Millionen Euro in Putins Kriegskasse, weil die Regierung es nicht wagt, den Leuten die Folgen eines

Energieboykotts zuzumuten. Machtpolitisch und moralisch ist Deutschland damit ziemlich hilflos. Ivan Krastev hat es prägnant so gesagt: »Mächtig ist, wer Schmerz erträgt.« Zumutungen können also nicht mehr der Gottseibeiuns demokratischer Politik sein, sondern werden zu einer unabdingbaren Voraussetzung krisenwirksamen Handelns.

2.

Wenn so viele Krisen am Werk sind, dann muss eine realistische Politik auf Maßnahmen zielen, die mehrere Probleme auf einmal lösen, am besten sieben. Synergie könnte man das nennen, was sich abstrakter anhört, als es ist. So führt etwa die Abkehr von den fossilen Energien dazu, dass wir nicht länger das Klima zerstören, und im gleichen Zug hören die westlichen Gesellschaften damit auf, die Petro-Diktaturen zu finanzieren, die sich mit allen Mitteln, auch militärischen, gegen die Demokratien richten, weswegen sich dann wiederum der Verteidigungsetat im Zaum halten lässt. Oder: Menschengerechte Städte helfen gegen die Klimakrise, verbessern aber zugleich den allgemeinen Gesundheitszustand der Menschen und erhöhen so die Resilienz gegen Viren, was dann im Ernstfall Freiheitseinschränkungen vermindert, wobei die Pandemien ja ohnehin wieder seltener werden, weil wir aufhören, weiter in die letzten Urwälder vorzudringen, und weil die Massentierhaltung zurückgeführt wird, was wiederum gegen das Artensterben hilft und der allgemeinen Gesundheit dient. Auf solche Art könnte aus dem Albdruck der Krisen ein Fest der Synergien werden.

3.

Angesichts des hohen Zeitdrucks, unter dem unsere Krisengesellschaften stehen, kann man nicht darauf setzen, dass sich erst ein politisches Lager durchsetzt, um dann gewissermaßen aus einem Guss die Probleme zu lösen. Das dauert viel zu lange. Vielmehr braucht es neben der krisenübergreifenden Synergie auch lagerübergreifende Projekte. Anstöße gibt hier wiederum der Krieg. Um von Russland unabhängig zu werden, braucht es eine Energiewende – links. Um sich Russlands erwehren zu können, braucht es Aufrüstung – rechts. Um die Klimaziele zu schaffen, braucht es ein Tempolimit und andere Einschränkungen – links. Und es braucht aus Sicht vieler eher Konservativer noch eine Weile Atomkraft. Wie weit solche *bipartisan*-Modelle in der Sache führen, wird man sehen, die Suchrichtung jedenfalls lohnt sich.

Das wären vielleicht Elemente einer Lösung, mehr auch nicht. Wer jedoch wirklich an die innere Weisheit der Demokratie glaubt, der wird auf noch viel mehr und vielleicht auch ganz andere Lösungen hoffen, sobald Politik und

Öffentlichkeit die Menschen wirklich konfrontieren und ihre Kreativität wecken und es endlich aufgeben, den Leuten zu verheimlichen, wie groß eigentlich das Problem ist, wie die Aufgabenstellung lautet und an welchem Punkt der Geschichte wir uns befinden. Es ist, so viel scheint klar, ein Endpunkt. Ob es auch ein Anfangspunkt sein wird, das ist offen.